

Geld im Mittelalter. Wahrnehmung – Bewertung – Symbolik,
hg. v. KLAUS GRUBMÜLLER und MARKUS STOCK,
Darmstadt 2005. ISBN 3-534-18453-X.

Kulturgeschichten des Geldes, meist populär ausgerichtet, gibt es nicht wenige. Meist spielt das Mittelalter darin eine untergeordnete Rolle als Lieferant einiger ohnehin bekannter Schaustücke: Karls Bildnisdenare, Brakteaten, Gulden. Dass das Thema „Geld im Mittelalter“ jedoch vielschichtigere Dimensionen besitzt, versucht der Sammelband anhand der hier präsentierten Vorträge der Tagung des Mittelalterlichen Arbeitskreises der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel aus dem Jahr 2001 aufzuzeigen.

Zu den Beiträgen im Einzelnen: Klaus Grubmüller, Geld im Mittelalter: Kulturhistorische Perspektiven (S. 9-17) gibt einen weit gespannten Überblick über die diversen Aspekte und Forschungsansätze, die sich mit einer kulturhistorischen Behandlung des Themas Geld verknüpfen lassen und nutzt die Gelegenheit zur Vorstellung der von den Autoren aufgezeigten Wege (der spät hinzugetretene Beitrag von Lambertini beleibt dabei jedoch unberücksichtigt). Bernd Kluge, Geld im Mittelalter – Numismatische Einführung (S. 18-33) stellt in einem extrem gerafften Überblick das numismatische Grundwissen zum Verständnis des Folgenden zur Verfügung. Er betont dabei zu Recht, dass die Numismatik unter weitgehend positivistischer Arbeitsweise nur denjenigen Teil der Geldgeschichte behandelt, der in geprägter Münze greifbar ist. Gewichtsgeld, Buchgeld, Wechsel oder andere Formen des Geldverkehrs werden von ihr nicht erfasst. Markus Stock, Von der Vergeltung zur Münze: Zur mittelalterlichen Vorgeschichte des Wortes *Geld* (S. 34-51) leistet semasiologische Grundlagenarbeit, beginnend mit wenigen frühmittelalterlichen volkssprachlichen Zeugnissen für „Geld“ über das weitgehend bedeutungsoffene *vergelten* der mittelhochdeutschen Epik bis zu charakteristischen spätmittelalterlichen Komposita (*geltgülte* oder *pfenniggelt* für bar zu leistende Zinsen oder Abgaben). Mit einer langen Übergangsphase ab dem 12. Jahrhundert tritt über „semantische Brücken“ eine Bedeutungsverengung zu Geld = Münze erst ab dem 15. Jahrhundert deutlich hervor. Peter Schmidt, Mittelalterliche Münzen und Herrscherportrait. Probleme der Bildnisforschung (S. 52-90) verheißt den innovativsten Beitrag des Bandes, der an Ahasver von Brandts Monitum erinnert, die Kunstgeschichte habe die Münzen als bedeutendste und verbreitetste Form der mittelalterlichen Kleinplastik noch nicht als Gegenstand entdeckt. Allerdings hält sich Schmidt lange mit methodischen

Vorbemerkungen auf und behandelt dann unter dem wenig fruchtbaren Aspekt von Typus und Individualität nur zwei Beispiele, die Augustalen Friedrichs II. und die Bildnisdenare Karls des Großen. Es bleibt jedoch unbedingt zu hoffen, dass der hier eingeschlagene Weg mit vielversprechenderen Themen weiter beschritten wird.

Hermann Kamp, Gutes Geld und böses Geld. Die Anfänge der Geldwirtschaft und der ‚Gabentausch‘ im hohen Mittelalter (S. 91-112, Neubearbeitung eines Aufsatzes aus FMST 35, 2001) stellt fest, dass Geldzahlungen durchweg zu den akzeptierten Mitteln der Politik gehörten. Korruptionsverdacht entstand erst, wenn die den Zahlungen folgenden Taten für rechtswidrig erachtet wurden. Da deren Bewertung meist ambivalent war, geriet bald das Geld selbst unter den Generalverdacht, eine Bedrohung der sozialen Ordnung darzustellen. Knut Görich, Geld und Ehre: Friedrich Barbarossa (S. 113-134) wiederholt seine bereits anderenorts publizierten Thesen (S. 126, Anm. 1) zum Selbstverständnis Barbarossas und zu seinen Normen im Umgang mit Geld in der Politik. Ulrich Rehm, *Avarus non implebitur pecunia*. Geldgier in den Bildern des Mittelalters (S. 135-181) führt in das bildermächtige Panoptikum der Avaritia-Darstellungen in Buchmalerei, Skulptur und Tafelmalerei und leistet dabei eine Differenzierung nach motivischen Untergruppen. Ließ die Todsünde Habsucht auch keinen Spielraum hinsichtlich der künstlerischen Aussage, rief sie doch eine vielgestaltige und höchst drastische Bildersprache hervor. Dieter Kartschoke, *Regina pecunia, dominus nummus, her phennic*. Geld und Satire oder die Macht der Tradition (S. 182-203) kontrastiert die unkritische Selbstverständlichkeit im Umgang mit Geld der meisten mittelalterlichen Erzähler mit Satire und didaktischer Dichtung, die auf einen relativ begrenzten Kanon tradierter Motive, insbesondere die Personalisierung des Gegenstandes, zurückgriffen: zwei getrennt nebeneinander her verlaufende Diskurse (S. 197). Paul Gerhard Schmidt, *Nummus vincit, regnat, imperat*. Caesarius von Heisterbach über zisterziensische *Avaritia* (S. 204-215) weist in einem erfrischend kurzen Beitrag dem zisterziensischen Erzähler eine präzise Beobachtung der korrumpierenden Wirtschaftspolitik des Ordens nach. Seine nur vordergründig anekdotenhaft erzählten Mirakeldialoge sind als Mahnungen zur Rückkehr an die asketischen Wurzeln der Ordensfrühzeit zu verstehen. Angesichts der zuletzt nur noch angedeuteten Aspekte in weiteren Zisterziensertexten (*Visio Turkilli* u.a.) erscheint das Ende des Beitrages recht abrupt. Roberto Lambertini, Das Geld und sein Gebrauch. *Pecunia* im Streit zwischen Michael von Cesena und Papst Johannes XXII. (S. 216-243) liefert eine subtile Analyse der jeweiligen Argumentationslinien anhand der divergierenden Interpretationen von Lukas 10, 11-27 und zeigt dabei auch differenzierte Positionen innerhalb der michaelitischen Partei auf.

Insgesamt darf man die Herausgeber beglückwünschen; es ist ihnen gelungen, die Vielschichtigkeit des Themas auch anhand einer stark begrenzten Zahl von Beiträgen darzulegen. Eine noch zu schreibende Kulturgeschichte des Geldes im Mittelalter wird hier einiges schöpfen können, auch wenn natürlich längst nicht alle Aspekte vertreten sind. Hinsichtlich der äußeren Gestalt des Bandes war Geld wohl knappes Gut. Ist der Einband noch gut gelungen, so herrscht im Inneren Mangel: auf linken Seiten beginnende Aufsätze und auf Briefmarkengröße verkleinerte Schwarzweißabbildungen sind ärgerlich und wären leicht vermeidbar gewesen. Der Verlag hätte gut daran getan, hinsichtlich Gesamtumfang, Apparat, Bebilderung und Register den Herausgebern nicht so enge Grenzen gesetzt zu haben.

PD Dr. Rainer Leng
Institut für Geschichte
Am Hubland
97074 Würzburg
E-Mail: rainer.leng@mail.uni-wuerzburg.de